Mindensche Beyträge
zum
Nutzen und Vergnügen.

11te Woche. 1778.

Ueber die wahre Absicht des D. Beckers bey Herausgabe seiner bezauberten Welt.

Becker hatte das nicht ungewöhnliche Schicksal, ungelesen verdammt zu werden, als seine ersten beyden Bücher seiner bezauberten Welt zuerst herauskamen, und dies Schicksal hat sein Werk bis auf diesen Tag verfolgt. Der Verfasser der Brochüre über die Non Existenz des Teufels sagt S. 25. gerade heraus, Becker habe die Existenz der Engel geleugnet, und nichts in der Welt ist unwahrer, als eben diese Beschuldigung. Woher konnte sie also anders in das Gehirn des seichten Verfassers kommen, als weil er den Becker gar nicht gelesen hatte, und es andern nachsagte, die sein Buch eben so wenig kannten. Ich hab' es hundertmal behaupten gehört, daß Becker keinen Teufel glaube, und Becker lehrt doch gerade das Gegentheil. Mich haben Freunde vor der Uebersetzung dieses Buchs gewarnt, weil es ein verfluchtes, ketzrisches Buch sey — und doch wusten sie von dem Werke selbst weniger, als von den verlornen Büchern des Livius. Man hat den guten Becker der abscheulichsten Absichten wider Gott und Religion bezüchtigt, und doch war Becker der fromste, rechtschaffenste, sanftmüthigste und duldendste Mann, der eifrigste, thätigste Christ vor allen seinen Widersachern. Man nennt ihn noch jetzt, ohn' ihn weiter, als dem Namen nach zu kennen, und das auch selten, einen Hetorodoxen, einen Ketzer, und weiß nicht einmal, daß Heterodoxie etwas anders sey, als ein Wort. Und so möchte man ihn gern mit seinen Anhängern zur Hölle verdammen, statt diesem großen Manne eine Ehrensäule aufzurichten, die er, als einer der größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, vor tausend andern verdient hat. Und was lehrt er denn? Er forscht dem Aberglauben bey allen Nationen der Erde nach, geht mit ungewöhnlicher Gelehrsamkeit bis an die Quelle; studirt die Bibel mit unbefangener Redlichkeit und exegetischer Kenntniß; sucht die Bedeutungen in dem damaligen Style, der Verfassung und Denkungsart der Völker auf; glänzt mit psychologischer Einsicht, die ihm der Neid nicht absprechen kann, und wozu? Den menschlichen Verstand aufzuklären; die Vorurtheile zu verdrengen;

seine Nebenmenschen, die unschuldigen Opfer der damaligen Orthodoxie, die eine blutdürstige Mördrin war, den Bütteln zu entreissen, und die Ehre Gottes, des Vaters der Menschen zu retten. Was recht, was Pflicht war, that Becker, ohne auf die Verfolgung der Menschen zu sehen. Er verleugnete bey einer gerechten Sache alle irrdische Vortheile und Ansehen bey Menschen; er ertrug es geduldig, daß man ihm sein Amt nahm, das keiner rechtschaffener verwaltete, als er; er ertrug es, daß ihn seine unwürdige Mitbrüder aus der Kirchengemeinschaft stießen; daß sie ihn ohne Abendmal in die andere Welt gehen liessen; er vergab ihnen ihre höllische Wuth, wie Jesus seinen Mördern vergab, — aber der Wahrheit vergab er nichts. Ohne Vourtheil prüfete er die Sache, und wenn er Wahrheit fand, so war nichts vermögend, seine Standhaftigkeit zu erschüttern. Er ward also ein Märtyrer, aber nicht für Steifköpfigkeit, nicht um seinen Eigensinn, sondern für die gerechteste Sache. Man widerlegte ihn nicht, sondern verdammte ihn ungehört und ohne Gnade— und er? er setzte seinen Weg mit Muth fort, und die Wahrheit siegte. Man hatt' ihn vergessen, nur einige Edeln kannten ihn noch, und verehrten seine Asche, als ich's unternahm, ihn aus unverdienter Vergessenheit hervor zu ziehen. Wär's Wunder, daß man auf Hörensagen ihn abermals verdammte? Sein Werk ist selten geworden, aber in tausend polemischen Schriften sind Anathema's wider ihn aufbehalten, und das von Leuten, die ihn nicht kannten, oder ihn aus Bosheit oder Dummheit nicht kennen wollten und konnten. Wär's Wunder, daß mich sein Schicksal mittraf? daß die Verleumdung im Finstern schlich? Ich weiß es, daß Leute, die meinen großen Becker nicht einmal dem Namen nach kannten, mit einemmale Eifrer gnug wurden, die etwaige Pränumeranten vor ihm, als einem Aussätzigen zu warnen, und ich trug sie mit Mitleiden — denn sie wusten nicht, was sie thaten. Allein Herr

Harhausen konnte sie nicht so gut tragen, ob ich's gleich gewünscht hätte, und züchtigte sie (im 8. St. d. B.) so, daß ich wünschte, er hätte es nicht so hart gethan. Ich bin ihm für seine freundschaftliche Absicht Dank schuldig, aber, wie gesagt, möcht er sie nicht mit aller Hitze eines jugentlichen Feuers verfolgt haben. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, daß beizende Mittel bey solchen Schaden nichts helfen, und die gerechte Sache muß sich, früh oder spät, selbst vertheidigen. Eben so gern hätt' ich ihm, so dankbar ich auch für seinen guten Willen bin, meine Privatvertheidigung geschenkt, da ich mich in der That nicht so sehr über allgemeine Verachtung zu beklagen habe, als seine warme Freundschaft es für mich ihn glaubend macht. Der Schein ist freylich für seine Besorgniß; allein sollte nicht das Urtheil eines ehrlichen, unbefangenen Kenners das saftlose Gekläff von hundert Köpfen aus dem Pöbel aufwiegen? Daß meine geringe Bemühungen oft verkannt werden, geschieht nicht immer aus Bosheit — es giebt ja Leute, die ein kurzes Gesicht haben, und wer hat denn immer eine Brille bey sich? Becker hat sich manch nachtheiliges Gerücht zugezogen, weil man andern Leuten auf Treu und Glauben nachsprach, und wer kann's denn ändern, wenn blinde Leiter des Weges verfehlen, und wir mit auf einen Abweg gerathen? Bey einem kurzen Gesichte kann ein redliches Herze seyn, und dann ist Dulden unsere Pflicht.

Diese Erklärung war ich mir schuldig, und Herr Harhausen wird sie mir vergeben. Ich verkenne in ihm den fleißigen und freundschaftlichen jungen Mann nicht, und diese Achtung für seine Verdienste kann mit meiner Erklärung wohl bestehen.

Uebrigens hoff' ich, daß man meinen Becker mit andern Augen ansehen werde, wenn der Vorhang wird aufgezogen seyn, und sollt' ich irren; so ist es dann noch frühe genug, sein Vertheidiger zu seyn.

Schwager.

Also wären die Berüchtigsten gemeiniglich die besten Menschen!

Freylich scheint es sehr Paradox, daß man die besten Menschen unter den Berüchtigten suchen müsse; aber es scheint blos so, wie der Leser hoffentlich bald wahrnehmen wird.

Berüchtigte Leute sind nemlich in diesem Verstande nicht Diejenigen, welche durch offenbare Verbrechen oder Niederträchtigkeiten sich der menschlichen Gesellschaft unwürdig oder anstößig gemacht haben, sondern solche, denen der größte Haufe sehr viel Böses nachsagt.

Spürt man der Quelle aller bösen Nachreden etwas genau nach, so wird man finden, daß einzig und allein der Neid fast durchgängig die Mutter derselben ist. Neid läßt sich aber ohne wirkliche Vorzüge und Vollkommenheiten nicht denken; man kann daher ganz dreist darauf rechnen, daß Derjenige, dem viel Böses nachgesagt wird, sehr viel gute Eigenschaften an sich hat; und schwerlich wird der Hervorstechende Tugenden besitzen, von dem etwas Böses zu reden, die Welt nicht der Mühe werth achtet. Es ist nun einmal dem verderbten menschlichen Herzen unerträglich, das Dieser und Jener unserer Mitbürger für besser und rechtschaffener gehalten wird, als wir unserer innern Ueberzeugung nach selbst sind.

Nichts ist daher gewöhnlicher, als daß die Welt alle Kunstgriffe anwendet, die Verdienste und Vorzüge Desjenigen, der uns zu verdunkeln im Stande ist, herabzusetzen, seine guten Handlungen in ein falsches Licht zu stellen, seine Absichten verdächtig zu machen, ihm wo nicht würkliche Fehler und Laster anzudichten, doch seine an sich geringe Schwachheiten (und welcher Biedermann ist davon völlig frey?) so hervorzuziehen, zu vergrößern, mit solchen Umständen zu verbinden, daß sie wirklichen Lastern und Verbrechen gleich kommen.

Schau, lieber Leser! nur ein wenig ins warme Leben hinein, und du wirst, oder meine Erfahrungen müßten mich durchaus äffen wollen, fast immer finden, daß der Mann, von dem dir viel Böses gesagt wird, auch viel Gutes an sich hat, und dazu durch die bösen Nachreden sehr oft unschuldig leidet.

Je nachdem einer also viel, oder wenig Beyfalswürdige Eigenschaften besitzt, reizet er seine Nebenmenschen zum Neide, und in eben dem Verhältniß ist derselbe ihren Verläumdungen ausgesetzt.

Man irret sich mithin selten, wenn man bey denjenigen Leuten, die fast die ganze Welt durch böse Nachreden zu verkleinern sucht, hervorstechende gute Eigenschaften vermutet, und eine mit eigner Prüfung verknüpfte nähere Bekantschaft wird uns gemeiniglich überzeugen, daß die Uebelberüchtigte trotz aller Bezüchtigung und Verläumdung in die Klasse der besten Menschen gehören.

Recht sehr viel gute Bemerkungen lassen sich hierüber machen, und eben so viel interessante Folgerungen lassen sich daraus herleiten, von welchen ich dir lieber Leser! falls dir mein Räsonnement nicht ganz und gar misfällt, vielleicht nächstens noch etwas vorsetze. Vorjetzo nimm mit folgendem Auszuge eines Briefes vor lieb, der von einem in der theoretischen und praktischen Menschenkenntniß gar nicht unerfahrnen Freunde herrühret, und der auf diese Sache die genauste Beziehung hat.

„Auch ich bin oft hintergangen worden, „und in die Hände böser Menschen gefallen. Gewiß würde auch ich jetzt die „Welt durch ein schwarzes Glas ansehen, „wenn ich nicht von je her einen ganz ausser„ordentlichen Hang gehabt hätte, mich um „die Bekanntschaft und Freundschaft von „Leuten zu bewerben, von welchen, wo nicht

„alle, doch der größte Haufe viel Böses sagt; „und dieser natürliche Hang ist jetzt durch „viele gemachte Erfahrungen zum besten „Grundsatz bey mir geworden. Denn ich „habe jederzeit gefunden — wenige Bey„spiele ausgenommen, — daß alle gerühmte „oder berühmte Leute die Erwartungen „nicht erfüllen, die man sich von ihnen „macht; — und daß Diejenigen, die man „eben nicht rühmt, aber auch nicht verachtet, „nichts als altägliche Menschen die mehre„ste Zeit sind, die man in jeder Stadt, in je„dem Hause antreffen kann, also weder Auf„merksamkeit noch Neid erwegen, und da„durch wider alles Afterreden gesichert sind. „— Leute aber, von denen man viel Böses „spricht, haben fast jederzeit etwas vorzüg„liches oder besonders, welches Neid erre„get, und verursacht, daß man ihre Fehler „aufmutzt und vergrößert. Vorzüglich fin„det man bey Frauenzimmern dieser Klasse „jederzeit ein gutes zur Freundschaft ge„stimmtes Herz, welches durch seine Stim„mung selbst, und durch die zu übler Ausle„gung gestimmte übrige Erdbewohner viele „Blössen giebt, die man mit Begierde er„greift und ausbreitet.

„Diesen Bemerkungen gemäß gebe ich „mir gar keine Mühe gerühmte Leute kennen „zu lernen, sondern vermeide sie vielmehr; „unbescholtene und ungetadelte Leute laß ich „gehen, ohne mich sehr um sie zu bekümme„ren, es sey dann, daß ich von ohngefehr et„was Gutes an ihnen bemerke; übelberüch„tigte Leute aber sind die Menschen, auf die „ich Jagd mache, und ihre genauere Be„kanntschaft suche. Finde ich sie nicht je„derzeit, wie dann auch öfters geschiehet, „meiner Freundschaft würdig, so habe ich „doch selten Ursach gehabt, die Mühe zu be„reuen, die ich mir gegeben, sie genauer ken„nen zu lernen; und fast jederzeit habe ich „gefunden, daß sie den üblen Ruf, in wel„chen sie stehen, nicht verdienen. Diesem „meinen fast beständig beobachteten Betra„gen, glaub ich, habe ich es zu verdanken, „daß ich noch immer so ziemlich zufrieden „mit der Welt bin, und dafür halte, daß meh„rere gute Menschen in solcher sind, als Vie„le denken, — vermuthlich darum, weil ich „sie da nicht gesucht, wo man sie gemeinig„lich zu suchen pflegt, u. s. w.

Wer nur das fürwahr erkennet, was die tägliche Erfahrung bestätiget, der wird den Grundsätzen meines Freundes, die unter gewissen Einschränkungen auch die Meinigen sind, seinen Beyfall gewiß nicht versagen können; und die Anwendung kan jeder leicht selbst machen, der nur das geringste Maas von gemeinen Menschenverstand und Beobachtungsgeist besitzt.

Ich hoffe daher, daß der überschriebene Satz, niemanden mehr so auffallend seyn wird, als er es vielleicht war, da der Leser das Blat in die Hand nahm.

Denn so lange die Welt ihren jetzigen Gesinnungen treu bleibt, so lange wird es eine Wahrheit seyn, daß Mangel an Verdienst das sicherste Palladium gegen üble Nachrede ist, und daß sie nur diejenigen verfolgt, welche durch persönliche Vorzüge, Tugend und Rechtschaffenheit sich über ihre Nebenmenschen erheben.

„Wehe also dem Manne, der so weise „wäre, um den übrigen Sterblichen in „keiner Schwachheit ähnlich zu seyn! Wie „solten sie ihn erträglich finden? Wie „solten sie ihm seine Vorzüge vergeben kön„nen? Er muß sich die Freiheit, ihrer un„gestört zu genießen, durch einige wirkli„che oder vermeinte Thorheiten erkaufen, „mit denen er gleichsam den allgemeinen „Genius der Thorheit dieser sublunari„schen Welt versöhnt, und den übrigen Tho„ren das Recht giebt, sich über ihn lustig zu „machen. a.

Herford. Diederichs.

a. Siehe Wielands Dialogen des Diogenes von Sinope. Leipziger Ausgabe 1770. S. 113. Ein in vielerley Betracht vortrefliches Buch, das Niemanden unbekant seyn muß, dem es um Kenntniß des Menschen zu thun ist.